

Künstler und Werke dem Vergessen entreißen

Neue Jüdische Kammerphilharmonie Dresden spielte im Lessing-Gymnasium Hoyerswerda einst von den Nazis Verfemtes.

VON MANDY FÜRST

Am Dienstag gastierte die Neue Jüdische Kammerphilharmonie Dresden im Lessing-Gymnasium in Hoyerswerda. Die Schülerinnen und Schüler hatten viele Fragen an das Ensemble, das seine Arbeit ausschließlich der Nazi-Index-Literatur jüdischer Komponisten widmet.

Vom Schweigen der Noten

Warum wird etwas verboten? Nicht nur, um es nicht geschehen zu lassen, sondern in letzter Konsequenz, um die Menschen, die damit in Verbindung stehen, vergessen zu machen. So erklärt Michael Hurshell, Dirigent aus den USA, Pädagoge, Musikwissenschaftler und künstlerischer Leiter der Neuen Jüdischen Kammerphilharmonie Dresden, die Gründe für das langjährige Schweigen der Noten, die sein Orchester auf den Pulten liegen hat. Die Neue Jüdische Philharmonie sei auf den Vortrag ehemals verbotener jüdischer Literatur spezialisiert, erläutert Hurshell den jungen Zuhörern von der Christlichen Schule Johanneum und vom Lessing-Gymnasium, in dessen Aula die Musiker zu Gast sind. Bis auf den letzten Platz ist der Saal gefüllt. Mucksmäuschenstill ist das Auditorium; vom ersten Ton des „Scherzo für Streicher“ von Franz Schreker an über die tragenden Motive des Andante aus dem „Triptyque“ von Alexandre Tansman bis zum „Concerto grosso“ aus der Feder von Ernst Bloch. Letzteres Werk lädt, so empfindet und erläutert es Michael Hurshell, durch sein Wechselspiel von Streichquartett und Orchester zum Dialog ein. Die vier Solisten – Symbol einer Minderheit – rufen das Orchester – die Mehrheit – an. Sie bekommen eine Antwort. Ihre Themen werden aufgenommen. Sie gehen im Einklang mit der Gemein-

Aufmerksam lauschten die Schülerinnen und Schüler in der Aula des Lessing-Gymnasiums den bewegenden Klängen und Geschichten, die ihnen die Neue Jüdische Kammerphilharmonie Dresden zutrug. Eine Wiederholung ist von beiden Seiten gewünscht.

Foto: Mandy Fürst



schaft auf, ohne die eigenen Melodien zurücklassen zu müssen.

Nachdenken, Mitleid, Wegschauen

Das Orchester präsentiert Melodien, die überraschen, obschon sie doch der Gefühlsbetontheit der Romantik verhaftet sind, antwortet Hurshell auf die Frage einer Schülerin, warum er gerade diese Stücke

ausgewählt habe. Ihre Schöpfer seien alleamt in der Spätromantik ausgebildet worden. Sie waren aber auch und in der Wahrnehmung des Naziregimes in erster Linie Juden. Nur darum standen sie auf dem Index, sagt der Dirigent und verneint damit die Frage, ob die Werke spezifische jüdische Elemente enthalten hätten. Keine künstlerischen, sondern reine politische

Entscheidungen verfemten die Musik dieser Komponisten, die sich der deutschen Musik eigentlich doch nicht weniger verpflichtet fühlten als Bach, Beethoven und Brahms. Die Frage danach, wie denn die anderen Komponisten auf die Verbote ihrer Kollegen reagiert hätten, überrascht in ihrer Weitsichtigkeit wiederum den Pädagogen. Es habe durchaus Leute gegeben, die

nachdenklich wurden, antwortet Michael Hurshell. Es gab auch einige, die mitleidig waren. Aber es gab viele, die wegschauten in der Gewissheit, selbst nicht betroffen zu sein. Mit methodischem Geschick hätten die Nazis den Menschen eingeredet, dass sie „ohne die besser dran wären“. Bis nach dem Krieg hätten diese Überzeugungen nachgeklungen, erzählt Hurshell. So mancher Heimkehrer sei mit der Erkenntnis, in diese unterschwellige Atmosphäre der Ablehnung nicht zurückkehren zu können, wieder ins Exil gegangen.

Detektivische Forschungsarbeit

Warum es 80 Jahre habe dauern müssen, bis die Stücke wieder vorgetragen werden, kommt eine weitere von vielen Fragen. Manche der Werke, die die Neue Jüdische Philharmonie als einziger Klangkörper in Europa seit seiner Gründung im Jahr 2007 in mehr als 60 Konzerten im In- und Ausland gespielt haben, seien noch nicht einmal verlegt worden, erklärt Hurshell. Weil die Musik es aber wert ist, werden mitunter in detektivischer Forschungsarbeit Manuskripte ausgegraben, les- und spielbar gemacht. Wunderbares Ergebnis dieser Akribie seien immer wieder die Verblüffung der Zuhörer und ihre Verwunderung, diese tollen Stücke nicht zu kennen. Bis heute sei diese künstlerische Aufarbeitung der Geschichte noch viel zu selten, mahnt Michael Hurshell. Dabei könne jeder Klangkörper, der die großen Werke von Gustav Mahler spielt, auch Stücke von Zemlinsky, Waxmann oder Korngold interpretieren. Es sei der einzige Weg, diesem schändlichen Index endlich die Wirksamkeit zu entziehen. Die Werke jungen Leuten ans Herz zu legen, potenziert den Effekt. Denn 80 Jahre nach einem Verbot ist die Gefahr des Vergessens gegenwärtiger denn je.